

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 9 (1994)
Heft: 1: Bulletin

Rubrik: Europa

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tage der Kulturgüter – Eine erfolgreiche Initiative des Europarates

42 Vertreter aus 24 Staaten haben am vergangenen 25. und 26. November in Strassburg der jährlichen Koordinations-sitzung der 'Tage der Kulturgüter' (Journées Européennes du Patrimoine, JEP) des Europarates beigewohnt; beeindruckend dabei, wie sich die JEP seit dem ersten Expertentreffen 1989 in Amsterdam entwickelt hat. Waren damals erst neun europäische Staaten an den 'Journées' beteiligt, erhöhte sich 1993 die Zahl auf 21 Nationen und in diesem Jahr werden es gar 25 Staaten aus allen Regionen Europas sein, die ihre 'Tage der Kulturgüter' durchführen wollen. – Die Schweiz war in Strassburg durch Nott Caviezel (Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, GSK) und durch den Schreibenden vertreten.

20'000 Baudenkmäler – 10 Mio Besucher

Im Auftrag des Europarates hat die in Amsterdam ansässige 'Stichting Open Monumentendag' die Koordination der JEP in den vergangenen drei Jahren wahrgenommen. Dieser Organisation und ihrem sehr motivierten Team ist es zu verdanken, dass sich die 'Journées' derart rasch entwickelt haben und in manchen Ländern bereits zu einem festen Datum im Jahreskalender geworden sind.

Für 1993 wurde errechnet, dass nicht weniger als 10 Mio Besucher die ca. 20'000 geöffneten Baudenkmäler und Ensembles aufgesucht haben. Angesichts solcher Zahlen sei allerdings nicht verschwiegen, dass sich die Verantwortlichen der beteiligten Länder und 'vor Ort' stets der Gefahr bewusst sein müssen, welche zu grosse Besucherströme für die Objekte bedeuten können. Der Auswahl der Denkmäler ist deshalb bereits in der ersten Planungsphase grösste Aufmerksamkeit zu schenken.

Ein paar Beispiele

Besonders erfolgreich waren die JEP bisher namentlich in den Beneluxländern, in Frankreich und in der Bundesrepublik Deutschland. So erlebten die JEP 1993 in den Niederlanden bereits ihre 7. Auflage: 3'000 Denkmäler in 125 Dörfern und Städten wurden von ca. 700'000 Personen besucht, betreut von etwa 10'000 Freiwilligen! Die publizistische Ausbeute war mit über 2'000 Zeitungsartikeln einmal mehr enorm. In Belgien sind die 'Tage der Kulturgüter' inzwischen derart beliebt, dass diesmal 1 Mio Teilnehmer (= 10 % aller Belgier) zu verzeichnen waren, und in der Bundesrepublik Deutschland ist es der in Bonn ansässigen 'Deutschen Stiftung Denkmalschutz' erstmals gelungen, alle sechzehn Bundesländer zu beteiligen: 4'000 Denkmäler, 2 Mio Besucher, 3'538 Presseartikel und 84 Fernsehberichte... Naturgemäss steht Frankreich in der 'Bestenliste'

E U R O P A

an vorderster Stelle: 6 Mio haben an die 10'000 Baudenkmäler besucht, wobei der Schwerpunkt diesmal auf laufende Restaurierungen und auf die Berufe der Denkmalpflege (Métiers du patrimoine) gelegt worden war.

Verschiedene Themenkreise und Schwerpunkte

Weil die JEP alljährlich im September stattfinden kommt einer soliden Mehrjahresplanung einige Bedeutung zu. So wurden in verschiedenen Ländern Objektgruppen und Themenkreise angeboten, die für die Sensibilisierung einer breiten Öffentlichkeit offenbar gut geeignet sind. Hatte man den Schwerpunkt in Wallonien diesmal auf Parks und Gärten gelegt, veranstaltete die Provinz Katalonien einen Fotowettbewerb in 83 Schulen und es galt schliesslich, unter den 37'000 zur Prämierung eingereichten Fotos die besten Beispiele zu küren. In der Tschechischen Republik hat man die JEP mit zwanzig Orgelkonzerten an den verschiedensten Orten des Landes kombiniert und in Finnland wurde das Augenmerk auf Industriedenkmäler gelenkt.

Die Tage der Kulturgüter 1994 in 25 Nationen

Ab 1994 wird die Koordination der JEP auf europäischer Ebene neu von der 'Fondation Roi Baudouin' in Brüssel wahrgenommen. Für den 3. September 1994 ist eine grosse Medienkonferenz in Lissabon, der Kulturhauptstadt Europas 1994, vorgesehen, mit einer Simultanschaltung nach Berlin, worauf am 10. September die offizielle Eröffnung der 'Journées' ebenfalls in Lissabon stattfinden wird. Folgende 25 Nationen werden sich 1994 an den JEP beteiligen: Belgien (Brüssel, Flandern, Wallonien), Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland (alle 16 Bundesländer), Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Irland, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Slowakische Republik, Slowenien, Spanien (Andalusien, Katalonien), Tschechische Republik, Ungarn, Vatikanstadt.

Und in der Schweiz?

Am Samstag, 10. September 1994, wird der Tag der Kulturgüter erstmals auch in der Schweiz zur Durchführung gelangen. Es ist deshalb hier der Ort, ein paar Überlegungen zu dieser für die Schweiz neuen Initiative anzustellen:

E U R O P A

1. Ziel der Tage der Kulturgüter ist es, Denkmäler und Ensembles in der Schweiz einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, die Besucherinnen und Besucher mit den geschichtlichen und baugeschichtlichen Hintergründen vertraut zu machen, Funktion und Aufgabe des Denkmals in Vergangenheit und Gegenwart zu erläutern sowie auf Probleme seiner Erhaltung aufmerksam zu machen. Die Tage wecken so das Interesse am baugeschichtlichen Denkmal und seiner Ausstattung und fördern das Verständnis und die Einsicht zu seiner fortgesetzten Pflege und Erhaltung.

2. Zu jedem Objekt werden Führungen kulturhistorischer Natur angeboten, welche in erster Linie die Geschichten und weniger die Geschichte des Monuments erläutern; es sind demnach keine kunsthistorischen Abhandlungen samt wissenschaftlichem Glossar gefragt; vielmehr geht es darum, den 'genius loci' wachzurufen und damit das Denkmal in einen grösseren – kulturhistorischen – Rahmen zu stellen. Der – didaktische – Anspruch ist somit recht hoch, sollen doch die schriftlichen und mündlichen Erläuterungen und Erklärungen von einem – im besten Sinne des Wortes populärwissenschaftlichen – Grundton getragen sein.

3. Organisation / Koordination in der Schweiz: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Bern; Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Bern; in Zusammenarbeit mit den Kantonen und Städten und mit der Unterstützung der PRO PATRIA – Schweiz. Bundesfeierspende und des Bundesamtes für Kultur (BAK).

4. Schwerpunkt 1994: Thematischer Schwerpunkt 1994 in der Schweiz bilden Rathäuser, Regierungsgebäude und Staatsbauten in den verschiedenen Regionen und Kantonen. – Dieser Schwerpunkt wurde u. a. aus folgenden Gründen gewählt:

a) Rathäuser / Regierungsgebäude / Staatsbauten bilden insgesamt einen Bautypus, der an sich bekannt ist, trotzdem aber als 'Zentrum der Macht' genügend Neugierde und Interesse zu wecken vermag. Zudem ist diese Bauaufgabe reich an Varianten bezüglich Stil, Funktion, Gliederung, Materialien etc., kurz: keine Langeweile, keine gesuchte 'Exotik', sondern vielfältiger architektonischer Alltag sowie abwechslungsreiche, spannende historische Hintergründe. Bei der Auswahl der Staatsbauten ist darauf zu achten, dass namentlich jene Gebäude oder zumindest Gebäudeteile präsentiert werden, die normalerweise gar nicht oder nicht ohne weiteres zugänglich sind.

b) Zentrale Lage der Objekte und damit Zugang durchwegs auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gewährleistet.

Chancen und Grenzen der JEP

NIKE und GSK sind sich darüber im klaren, dass die Tage der Kulturgüter mit Umsicht und Verantwortungsbewusstsein organisiert werden müssen, sollen sie sich für alle beteiligten Stellen und für die Besucher positiv entwickeln. Die Organisatoren wollen deshalb die erste Auflage in der Schweiz in einem verhältnismässig bescheidenen Rahmen starten; bescheiden haben übrigens fast alle Staaten begonnen, die jetzt teils 'mit der grossen Kelle' anrichten. So wird es in einem ersten Anlauf darum gehen, etwa 25 – max. 30 Objekte in die Liste der zugänglichen Denkmäler aufzunehmen, getreu der Devise: Mehr Qualität als Quantität!

Vo

EDV in der Denkmalpflege

Kurzbericht von der Tagung vom 27. bis 29. Oktober 1993 in Brauweiler bei Pulheim nahe Köln

Aus Anlass seines hundertjährigen Bestehens hat das Rheinische Amt für Denkmalpflege vom 27. bis 29. Oktober 1993 in der Abtei Brauweiler eine Fachtagung zum Thema 'EDV in der Denkmalpflege' durchgeführt.

Zur Tagung hatten sich gegen 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angemeldet. Auch wenn nicht alle auch tatsächlich erschienen sind, hat es sich um eine grössere Veranstaltung gehandelt mit Interessenten aus dem ganzen deutschsprachigen Raum. Das Programm bestand aus einer zweitägigen Reihe von Referaten, die sich im Halbstundentakt folgten und durch eine kurze Schlussdiskussion abgeschlossen wurden. Dazu bestand die Möglichkeit, mit den Referenten jeweils anschliessend im kleineren Kreis zu diskutieren. Parallel dazu war eine Ausstellung zu sehen, an der die verschiedensten Anbieter und auch einige Anwender ihre Produkte und Eigenentwicklungen vorstellen konnten.

Insgesamt herrschte ein gewisses Übergewicht an technischen Vorführungen und Präsentationen. Die konzeptionellen bzw. systematischen Aspekte der Datensammlung und -verwaltung standen dafür kaum zur Diskussion. Auch von den vorgestellten Anwendungen wurden die praktischen, grösstenteils technischen Möglichkeiten und Probleme bei deren Einführung und Einsatz beschrieben. Nur am Rande oder auf spezifisches Nachfragen hin kamen auch grundlegendere Fragestellungen zur Sprache.

Ein Thema aus diesem Bereich wurde bei der Vorstellung der 'Konzepte der Fundstellen-Datenbank des rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege' angeschnitten: Aufbau und Verwaltung von hierarchisch gegliederten Thesauri. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Projekt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, einen derartigen Thesaurus für die Architektur-Inventarisierung zu entwickeln, bekannt. In der Schlussdiskussion wurden einige weitere Grundsatzfragen zur Datensammlung (Datenmodellierung im allgemeinen, Lokalisierung von Objekten etc.) aufgeworfen. Leider war aber die Zeit, die solchen Fragen im Rahmen der Tagung eingeräumt wurde, sehr beschränkt, was – auch nach ähnlichen Erfahrungen in Berlin – als echter Mangel bezeichnet werden muss.

Nicht nur in der Schweiz fehlt für solche Fragen ein konkretes Angebot für all jene, welche beim Versuch, für Inventarisierung und Dokumentation von Kulturgütern Informatikmittel einzusetzen, nicht nur dem technischen Angebot hinterherrennen, sondern fachlich fundierte Lösungen anstreben wollen.

Im Bereich der Technologie, welche für den Einsatz im Dienste der Denkmalpflege vorgestellt und angepriesen wurde, stand an vorderster Stelle die Fotogrammetrie, meist zusammen mit CAD-Anwendungen für die praktische Umsetzung und Veranschaulichung der Messdaten. Mehrere Firmen boten aber auch auf die eine oder andere Art eine Erweiterung der Visualisierungsmöglichkeiten an.

Am spektakulärsten waren dabei die auf CAD basierenden Rekonstruktionen alter, teils verschwundener Bauten und deren Visualisierung mit Video, was – in einem sehr aufwendigen Verfahren – erlaubt, beliebige 'Kamera-Fahrten' durch das rekonstruierte Gebäude auf der Leinwand ablaufen zu lassen. Nach dieser Methode wurde ein 3D-Film gezeigt, welcher 1989 für einen deutschen Fernsehsender hergestellt wurde und eine dreidimensionale Simulation der in der französischen Revolution weitgehend zerstörten Kirche Cluny III mit allen erdenklichen Ein- und Durchblicken in Innenräume, auf Fassaden und Dachlandschaften bietet. Eindrücklich waren neben den rein visuellen Effekten – am Ende der Vorführung noch ergänzt durch eine durch 3D-Brillen betrachtete Einzelbildfolge – die technische Leistung als solche und die konzeptionelle sowie technische Klarsicht der Hersteller, welche in der Präsentation zum Ausdruck kam. Der 4-minütige Film war im übrigen in sehr kurzer Zeit und mit für heutige Verhältnisse fast altertümlich anmutenden technischen Mitteln hergestellt worden. – Besonders durch den hohen Grad an bewusster Reflexion beim Einsatz technischer Hilfsmittel, unterschied sich die Vorstellung angenehm von anderen, welche hier oder bereits zehn Tage zuvor in Berlin präsentiert worden waren.

In der Diskussion wurden unter anderem die Folgen der auf uns zukommenden technischen Möglichkeiten thematisiert. Neben der allgemeinen Befürchtung, dass die Anlie-

E U R O P A

gen der Denkmalpflege durch entsprechende Interessengruppen mit technisch und finanziell aufwendigen Propagandamitteln überrollt werden könnten, wurde vor allem auf die Problematik eines naiven Umgangs mit virtuell erzeugten Räumen im Zusammenhang mit realen Denkmälern hingewiesen. So wird beispielsweise die Frage der Substanzerhaltung durch 3D-Rekonstruktionen leicht transzendiert. Andererseits sind die wachsenden Möglichkeiten, geplante Veränderungen in Varianten im voraus zu visualisieren und damit beispielsweise mögliche Auswirkungen auf die städtebauliche Situation besser zu veranschaulichen, nicht zu leugnen. – Der sinnvolle Einsatz dieser weitreichenden, neuen Technologien wird wesentlich davon abhängen, dass wir uns ihren Eigengesetzlichkeiten nicht zu leichtgläubig anvertrauen.

Pierrot Hans

Die Charta von Lausanne und die archäologische Denkmalpflege

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees des ICOMOS in Konstanz, 3. / 4. Dezember 1993

Ausgang der Tagung bildete die Publikation 'Grundsätze der Denkmalpflege' (ICOMOS, Hefte des Deutschen Nationalkomitees), worin alle von ICOMOS International erarbeiteten Regelwerke – ausgehend von der Charta von Venedig – in drei Sprachen (Französisch, Englisch, Deutsch) wiedergegeben worden sind. Zur Mitarbeit an der Tagung wurden die Landesgruppe Schweiz des ICOMOS und die österreichische Landesgruppe eingeladen. Beide waren mit Referenten vertreten.

Die Charta für den Schutz und die Pflege des archäologischen Erbes – die sogenannte Charta von Lausanne – ist die jüngste der vier vom ICOMOS erarbeiteten Werke. Sie wurde an der Generalversammlung 1990 in Lausanne von den Mitgliedern in Kraft gesetzt. Im Gegensatz zur Konvention von Malta, welche – als revidierte Konvention über die Erhaltung des archäologischen Erbes von 1969 – eine vertragliche Verpflichtung zwischen dem Europarat und den unterzeichnenden Staaten darstellt, hat eine Charta nur empfehlenden und deontologischen Charakter.

E U R O P A

Dennoch war es im Verlauf der ersten beiden Beiträgen der Schweizer Archäologen interessant zu sehen, wie die Gesetzgebung der Kantone Fribourg und Bern die Anliegen der Charta vollumfänglich aufgenommen haben. So hat es sich gezeigt, dass die Charta durchaus als Leitfaden für Gesetzgebungen dienen könnte. Im Verlaufe der Tagung wurden die verschiedenen Systeme in den drei Ländern dargestellt: In der Schweiz ist die Kantonsarchäologie meist ein eigenständiges, gleichberechtigtes Amt neben der Denkmalpflege. Nur in wenigen Ausnahmen – in den Kantonen Zug und Zürich – ist die Archäologie der Denkmalpflege unterstellt. In Deutschland hingegen gibt es in den Landesämtern für Denkmalpflege die sogenannte Bodendenkmalpflege, welche in der allgemeinen Denkmalpflege eingeschlossen wird. In Österreich wiederum besteht eine zentral geführte Archäologie, wie auch die Denkmalpflege von Wien aus geleitet wird. Schwierig an dieser österreichischen Konstruktion ist, dass die Universitäten Forschungsgrabungen unabhängig von der Zentralstelle betreiben, was zu einer sehr unübersichtlichen Situation führt. Wichtig ist daher der Aufruf, der das Thema eines Referates bildete, die Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Archäologie zu verbessern.

In den übrigen Referaten wurde die Umsetzung einzelner Punkte in die Praxis angesprochen. Viel zu reden gaben die Vermittelbarkeit und Erlebbarkeit der Archäologie. Allgemein war man sich einig, dass die beste Archäologie diejenige sei, welche die Bodenfunde an Ort und Stelle konserviert, also die nicht ausgeführte Grabung. Dies jedoch widerspricht dem Image der Archäologie, welches immer noch von der 'Schatzsuche' ausgeht, bei der Gold und Silber gefunden werden können. Einen Mittelweg zu finden, ist nicht immer leicht.

Interessant waren auch die Beiträge aus den neuen Bundesländern Sachsen, Brandenburg und Thüringen. In diesen Ländern scheint das Hauptproblem der Zeitfaktor zu sein. Entgegen den Vermutungen, dass Archäologie ein finanzielles Problem sein könnte, sind die neuen Investoren durchaus bereit, eine archäologische Grabung zu bezahlen – in den neuen Bundesländern verlangt die Gesetzgebung, dass die Archäologie vom Verursacher bezahlt werden muss – unter der Bedingung, dass keine Bauverzögerung in Kauf genommen werden muss. Dies wiederum hat zur Folge, dass es an Konzepten für die Schwerpunktsetzung fehlt, ist es doch völlig unmöglich, eine archäologische Voruntersuchung bei sämtlichen Neubauten durchzuführen. Ferner fehlt es an gut ausgebildeten Fachleuten, die Grabungen unter hohem zeitlichen Druck leiten können. Das Aufarbeiten und Publizieren von Funden und Befunden gerät hier stark ins Hintertreffen.

Zum Schluss stellte der Präsident des Deutschen Landeskomitees des ICOMOS, Prof. Michael Petzet fest, dass dies die erste Veranstaltung im Rahmen des ICOMOS gewesen sei, die sich ausschliesslich der Archäologie gewidmet habe. Etwas überrascht wurde bemerkt, dass sehr viele Berührungspunkte mit der Denkmalpflege vorhanden sind und dass man daher durchaus weitere Veranstaltungen zum Thema Archäologie durchführen könnte. Es war somit eine Aufforderung zur vermehrten Zusammenarbeit auch im Bereich der Tagungsorganisation.

MB